

Ackerland ist gut, Bauzone ist besser

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ackerland ist gut, Bauzonen

«Wie geht es weiter mit dem Bauen ausserhalb der Bauzonen?» – Antworten dazu gab ein Beitrag von Benedikt Loderer anlässlich einer Tagung des Vereins für Landschaftsplanung (VLP), die Ende August in Zug stattfand.

Ich weiss wovon ich rede; schliesslich bin ich, Benedikt Lauener, Taxifahrer und -halter. Aber nicht nur: Mein Bruder erbt den Hof. Früher kam ich mir etwas beschissen vor, heute ist's mir recht. Immer aber gab er mir deutlich zu spüren, wie sehr sich ein Schweizer Bauer von einem mickerigen Kleinunternehmer unterscheidet. Er, ein freier Mann auf seinem eigenen Hof, ich ein Knecht der Banken, denen meine Autos gehören.

Heute ist er merklich stiller geworden. Und beginnt sogar zuweilen nachzudenken. Was ihn am meisten wurmt, ist die Undankbarkeit der Leute. Was wäre aus uns geworden, fragt er jeweilen, wenn nicht Ätti und Grossätti während dem Krieg fürs Fressen gesorgt hätten? Jedenfalls haben die Schweizer Bauern den Zweiten Weltkrieg gewonnen. Für sie wurde via Landwirtschaftsgesetz ein Nationalpark eingerichtet, eine geschützte Werkstatt. Darin ging es zwar nicht immer besonders logisch zu und her, aber der Bund zahlte.

Doch wer zahlt befiehlt. Das Ergebnis war eine besondere, eine eidgenössische Planwirtschaft. Niemand fragte je: Welche Landwirtschaft brauchen wir? Alle waren überzeugt, dass die, die wir haben, die einzig mögliche war. Niemand fragte: Von welchen Produkten wieviel? Jedermann schrie: Von allem mehr! Kurz, wir hatten es wie die im Osten, wir produzierten laufend zu überhöhten Kosten, was niemand wollte. Meinem Bruder auf seinem Hof war das Wurst, wenn er auch ständig über die in Bern

fluchte. Schliesslich sei ein Bauer auch ein Unternehmer, und solange er Abnahmegarantien habe, produziere er halt, was die in Bern abnehmen.

Zwar haben die Schweizer Bauern den Zweiten Weltkrieg gewonnen, den kalten Krieg aber haben sie verloren. Schlimmer noch, er hat sie veratet, indem er abgehauen ist. Waren sie bisher noch gepflegt und gepöppelt worden, weil man sie für unersetzlich hielt, Stichwort Selbstversorgung, so geschah nun etwas ganz und gar Gemeines: Plötzlich standen sie nicht mehr unter Naturschutz. Plötzlich war die Frage erlaubt: Was bringen eigentlich die 6,3 Milliarden Franken jährlich, die wir in die Landwirtschaft stecken? Damit war der Plan Wahlen endgültig am Ende.

Und wer hat mehr für die Schweiz getan als die Bauern? Erstens haben sie sie erfunden. Und wer hat immer stramm rechts gestimmt, wer hat mit dafür gesorgt, dass nichts Unschweizerisches ins Land kommt? Auf die Bauern konnte man sich verlassen, wenn man nichts ändern wollte. Lieber bauernschlau als intelligent war seit jeher ihr Grundsatz. Lieber gegen seine wahren Interessen stimmen als gegen seine Überzeugungen. Wer ist das beste Bollwerk gegen jeden grünen Hauch in der Landwirtschaft? Wer sorgt für notwendige Überdüngung und die Verdichtung der Böden? Wer verarmt die Flora und Fauna erfolgreicher? Und wer bietet dem Tierschutzgesetz so heldenhaft die Stirn? Erraten! Die Bauern, nicht die Taxifahrer und -halter. Darf ich dabei noch anmerken, dass es heute in der Schweiz fast doppelt soviele Arbeitslose gibt wie Vollbeschäftigte in der Landwirtschaft?

Und woher kommt das alles? Aus einem verkorksten Bewusstsein. Von

dieser lehmigen Mischung aus dem Hochmut der Auserwählten und dem Minderwertigkeitsgefühl der armen Verwandten. Ich kenn mich da aus. Erst verhöhnt mich mein Bruder, um mir anschliessend ins Gilet zu grämen. Die Melodie ist immer die gleiche: Früher war alles besser. Dabei hat er längst vergessen, dass wir als Buben kaum Kleider hatten, von den Schuhen reden wir nicht. Und immer nur Härdöpfel. Der Text zum Lied ist ein alter Schlager. Du als Taxifahrer und Kleinunternehmer verdienst Geld wie Heu. Und wir armen Siechen chrampfen uns zu Tode und kriegen nichts. Kurz, die Welt ist ungerecht, und es wird immer verfluchter.

Jetzt sind wir am Punkt. Der Schweizer Bauer kennt ein grosses Grundgefühl: den Futterneid. Das ist ganz natürlich. Seine Viecher haben das ja nicht anders. Der Futterneid ist so alt wie der Bauernstand und richtet sich zuerst auf die Nachbarn, dann auf alle andern, die, die halt nicht Bauern sind. Es ist dies die normale Befindlichkeit der Bauern, doch seit sie in der geschützten Werkstatt leben, haben sie jenes Gefühl verloren, das den Futterneid erträglich machte, den Bauernstolz. Der Rest, der heute davon geblieben ist, ist nur ohnmächtige Wut, die zuweilen aus dem Meer der resignierten Verdrängung auftaucht. Im Schweizer Bauernherzen sitzt der Wurm, und der nagt unaufhörlich. Wir sind die Verlierer, seit Jahren, immer wieder, immer kriegen wir weniger und die andern mehr!

Der Futterneid hat auch eine Kehrseite, das zähe Verteidigen dessen, was man hat. Leider verteidigen sie immer etwas, das es so schon nicht mehr gibt. Die Ideologie des Familienbetriebs zum Beispiel. Trotzdem erinnere ich Sie noch einmal an den alles regierenden Grundsatz: Wer schon hat,

kriegt wieder. Und da schon alle etwas haben, wollen auch alle gleichviel weiterhin kriegen. Derzeit hat das einen neuen Namen: Direktzahlung.

Da der alles überschattende Grundsatz der Bestandeswahrung gilt, darf unter keinen Umständen eine Diskussion über die Stellung der Landwirtschaft in der schweizerischen Gesamtkonomie ausbrechen. Wir machen weiter wie bisher. Die Nutzungserleichterungen in der Landwirtschaftszone sollen das Überleben der Familienbetriebe garantieren. Es ist die alte Leier vom Erhalten des Bauernstands. Der grundsätzlich verkehrten Politik soll einmal mehr ein Pflasterli aufgeklebt werden. Es wird nicht gefragt, was man mit 3,2 Milliarden jährlich Intelligentes machen könnte, sondern nur, wie man ohne höhere Bundesmittel im alten Tramp weitermachen könnte. Diesmal durch Raubbau an der Landschaft.

Mein Bruder allerdings denkt weiter. Warum soll er weiter bauern, wenn er etwas anderes tun kann mit seinem Land? Was liegt denn den Bauern am Bauernstand? Nichts, ihnen geht's ums Überleben. Und nun glauben sie, es ginge nur noch mit Bauen in der Landwirtschaftszone. Mein Bruder sagt heute schon, ihm sei's Wurst, wenn keiner seiner Söhne Bauer werde. Schliesslich könne man mit dem Hof noch besseres anfangen, als stur weiterbauern. Reitstall, Familienferienhof, Werkhof, Golfplatz, weiss der Teufel was. Und so bleibe ja d'Sach auch weiterhin in der Familie.

Und kommen Sie meinem Bruder nicht mit der Landschaft. Das ist etwas für die degenerierten Städter und die Studierten. Er wäre froh, er könnte mal nach Mallorca in die Ferien fliegen, da hätte es ihm Landschaft genug. Zersiedelung ist nicht sein

ist besser

Illustration: Markus Fesler



Problem. Der Bauer braucht Land, keine Landschaft. Und es gilt: Ackerboden ist gut, Bauzone ist besser.

Das haben sie im Bundeshaus auch gemerkt, wo sie ja hellhörig sind, wenn die Bauern poltern. Und so geht's jetzt um die Motion des Berner SVP-Ständerates Ulrich Zimmerli, in der er fordert, dass die Schweizer Landwirtschaft nicht durch sachwidrige raumplanungsrechtliche Beschränkungen behindert wird. Genauer um den Bericht der parlamentarischen Expertenkommission über «Erweiterte Nutzungsmöglichkeiten

in der Landwirtschaftszone» (HP 6-7/93). Damit sind wir auch präzise im Kern der Sache. Es geht doch um die Trägheit des Denkens. Sie ist in der schweizerischen Eidgenossenschaft unter dem Namen Kontinuität bekannt.

Kurz und gut – es gäbe vor der Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten in der Landwirtschaftszone eine viel wichtigere Frage zu diskutieren: Was ist eine vernünftige schweizerische Landwirtschaftspolitik? Erst wenn wir darauf eine Antwort haben, sind wir überhaupt in der Lage, uns

über die erweiterten Nutzungsmöglichkeiten in der Landwirtschaftszone zu unterhalten. Wenn nicht, fahren wir halt mit jenem eidgenössischen Schwachsinn weiter, wie die letzten zwei Generationen. Das sage ich Ihnen voraus, und ich bin schliesslich Benedict Lauener, Taxifahrer und -halter.